

Sattler-Tapezierer- und Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Portefeuille-Verbandes

Erscheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig. Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II
Fernsprecher: F 2 Jannowitz 2120

Anzeigen die dreispaltig, Petitzeile 1 Mt. Aufnahme nur bei vorhergeh. Gebühreneinsendung auf Postcheck Nr. 11502, Postfachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Reaktionsfrist Freitag

Zum Rücktritt Sassenbachs.

Den Beschlüssen des Internationalen Gewerkschaftkongresses in Stockholm nachkommend, wird der Sitz der Bundesleitung des IGB am 1. Juli dieses Jahres nach Berlin verlegt. Der bisherige Generalsekretär, unser Kollege Johannes Sassenbach, wird im Herbst 65 Jahre alt und hat eine Wiederwahl abgelehnt. An seine Stelle tritt der neugewählte bisherige Untersekretär Genosse Scherenfels als Generalsekretär. Am 23. und 24. Januar findet in Zürich eine Vorstandssitzung des IGB statt und wird anlässlich dieser Tagung Kollege Sassenbach von seinem Posten zurücktreten.

Johannes Sassenbach ist am 12. Oktober 1866 in Breun bei Lindlar im Rheinland geboren und hat seit seiner frühesten Jugend unermüdet im Kampf für die Ziele und Ideale seiner Klasse an vorderster Stelle gestanden. Nach Erlernung des Sattlerhandwerks ging er auf die Wanderschaft und bereiste große Teile Deutschlands, Italiens und Oesterreichs. Im Herbst 1889 trat er in Köln a. Rh. der dortigen Verwaltungsstelle des im Frühjahr 1889 neugegründeten Sattlerverbandes bei und wurde auch recht bald mit der Leitung der Ortsgruppe betraut. Im Herbst des Jahres 1890 siedelte Sassenbach nach Berlin über, beteiligte sich lebhaft an der Verbandsarbeit und stand bald im Vordertreffen der Bewegung. Bereits am 10. Januar 1891 wurde er zum Vorsitzenden des Deutschen Sattlerverbandes gewählt. Ein Jahr später übernahm er auch die Redaktion der „Allgemeinen Deutschen Sattlerzeitung“.

Ab Mitte der neunziger Jahre widmete sich Sassenbach mehr der schriftstellerischen Tätigkeit. Er gründete einen eigenen Verlag, indem er zunächst seine eigenen Arbeiten, später auch die anderer Literaten der neuen geistigen Richtungen herausbrachte. Wogen eines im „Sozialistischen Akademiker“ erschienenen Märzartikels wurde ihm von Staats wegen die Möglichkeit verweigert, sich die inneren Räumlichkeiten der Gefangenenanstalt „Plöhenlee“ auf zwei Monate gründlich zu betrachten. Neben seiner literarischen Tätigkeit entwickelte Kollege Sassenbach auch eine rege politische Betätigung, die ihm auch das ehrenvolle Amt eines Berliner Stadtverordneten einbrachte. Während des Krieges wurde er zum Stadtrat von Berlin gewählt. Nach Beendigung des Krieges ging er einige Zeit als deutscher Gefandtschaftsattaché für Sozialpolitik nach Italien.

Bei aller seiner Vielseitigkeit blieb Johannes Sassenbach jedoch immer der Gewerkschaftsbewegung

treu. Bis zur Generalversammlung in Kassel leitete er den Sattlerverband weiter, drei Jahre später, am Ende 1903 in Dresden stattfindenden Verbandstag, legte er auch die ehrenamtliche Leitung des Verbandes nieder, dessen Vorsitz dann der Kollege Blum übernahm. Immer bestrebt, mit den ausländischen Kollegen in Fühlung zu kommen, gelang es ihm im Jahre 1906 die Internationale der Sattler ins Leben zu rufen. Sassenbach wurde internationaler Sekretär und bekleidete diesen Vertrauensposten bis zum Jahre 1921, in dem der Zusammenschluß der Sattler, Schuharbeiter und Lederarbeiter zur Internationalen Vereinigung der Schuh- und Lederindustriearbeiter erfolgte.

Johannes Sassenbach hat sich durch zähes Studium außerordentliche Sprachkenntnisse erworben und begleitet dank dieser Fähigkeiten seit 1903 den damaligen Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Carl Legien, auf allen internationalen Konferenzen. Als die Generalkommission von Hamburg nach Berlin übersiedelte, wurde er als Mitglied dieser Körperschaft gewählt. Im Jahre 1923 übernahm er das Sekretariat des IGB und hat auf diesem Posten seine reichen Erfahrungen und großen Kenntnisse in den Dienst der Allgemeinheit gestellt.

Nicht nur als Organisator, Agitator und geschickter Unterhändler hat Sassenbach der Arbeiterchaft unschätzbare Dienste geleistet, auch als Lehrer hat er Außerordentliches vollbracht. Immer war er Förderer literarischer, künstlerischer und freigeistiger Bestrebungen. Als Verwalter des Gewerkschaftshauses Berlin hatte er Wohlräume im Dachgeschoss desbeselben inne und hat in diesen Räumen eine große und musterhafte Bibliothek zusammengetragen. Im Jahre 1906 übernahm er auch die Leitung der ersten gewerkschaftlichen Unterrichtskurse.

Seit dem Tode, da Johannes Sassenbach zum Vorsitzenden des Sattlerverbandes gewählt wurde, bis zur Niederlegung seines Amtes als Generalsekretär des IGB, sind vierzig Jahre vergangen, in denen er auf den mannigfaltigsten Gebieten der Arbeiterbewegung an leitender Stelle gestanden hat; und es ist ihm die wohlverdiente Ruhe zu gönnen. Dabei ist mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß Sassenbach mit seinem Denken und Fühlen auch für die Zukunft mit der gesamten Arbeiterbewegung in enger Fühlung bleiben wird.

Wir grüßen den aus dem Amt scheidenden Führer und wünschen ihm einen langen ungetrübten Lebensabend in voller geistiger und körperlicher Frische.

Nationalsozialistische Gewerkschafts-zerstörer.

Die Verzweiflungstimmung im deutschen Volke, die entstanden ist aus den trüben Zuständen der deutschen Wirtschaft, hat aus der Bedeutungslosigkeit der Hitler-Bewegung einen politischen Machtfaktor gemacht. Die Gewerkschaften können über diese Tatsache zur Tagesordnung übergehen, wenn die Nationalsozialisten es nicht als ihre Aufgabe betrachten würden, die wirtschaftlichen Berufsorganisationen der Arbeiter zu zerstören. Die Führer der Nationalsozialisten wissen, daß die Gewerkschaften einen Machtfaktor darstellen, mit dem jede politische Partei in Deutschland rechnen muß. Der Zusammenbruch des Rapp-Abenteuers war die Tat des geschlossenen Aufstretens der freien Gewerkschaften. Die Nationalisten verfolgen die Taktik des Ausschütlens, und man muß die Feststellung machen,

daß sie ähnlich wie die kommunistischen Organisationsstrategen hierbei zu Werke gehen. Der „Wölfische Beobachter“, das Leiborgan Hitlers, schimpft im kommunistischen Jargon auf die „Gewerkschaftsbonzonen“, und redet gleichzeitig den nationalsozialistischen Eingängen zu, die Gewerkschaften zu zerlegen. Man muß die kapitalistischen Geldgeber zurlebenstellen, und das kann man zweifellos am besten durch die Schwächung der Gewerkschaften.

Hitler selbst gesteht es ganz offen, daß sein Ziel die Zerschlagung der Gewerkschaften ist. In seinem Buch „Mein Kampf“ schreibt er: „Es gab also nur zwei andere Möglichkeiten: Entweder den eigenen Parteigenossen zu empfehlen, aus den Gewerkschaften herauszugehen, oder in den bisherigen zu bleiben, um dort möglichst destruktiv zu wirken. — Ich habe im allgemeinen diesen letzteren Weg empfohlen. — Besonders im Jahre 1922/23 konnte man

dies ohne weiteres tun, denn der finanzielle Ruhen, den während der Inflationszeit die Gewerkschaften von den in Folge der Jugend unserer Bewegung doch noch nicht zahlreichen Mitgliefern aus ihren Reihen einstrich, war gleich Null. Der Schaden für sie aber war ein sehr großer, denn die nationalsozialistischen Anhänger waren ihre schärfsten Kritiker und dadurch ihre inneren Zerleger.“ Noch deutlicher ist der Nationalsozialist Held, der folgendes schreibt: „Wir Nationalsozialisten zer schlagen auch die Organisationen der Arbeiterchaft Wir zer schlagen auch die Gewerkschaften. Darum müßt ihr (Unternehmer) uns das Recht geben, in unserer Agitation uns dem Geist der Arbeiterchaft anzupassen. Wenn wir von der Verstaatlichung des Grund und Bodens reden, so meinen wir das nicht so. Wenn wir gegen das Kapital reden, so brauchen wir dieses Propagandamittel, um die Leute an uns heranzuziehen.“

Diese Proben kennzeichnen den nationalsozialistischen Schwindel. Im Abschnitt 17 des nationalsozialistischen Programms heißt es nämlich, die Nationalsozialisten fordern die Enteignung des Grund und Bodens. Da an diesem Punkt die Geldgeber der Nationalsozialisten, die sich im Unternehmerlager und hauptsächlich unter den Großagrariern befinden, Anstoß nehmen, hat Hitler jetzt eine „Auslegung“ dazu geschrieben. In der es heißt, daß damit nur der „unrechtmäßig“ erworbene Grund und Boden gemeint ist. Hiergegen wird jetzt von der „revolutionären“ Richtung Straßer, der dieser Schwindel zu plump ist, einzuwenden, daß man bei den meisten großen Gutsbesitzern sehr im Zweifel sein könne, ob sie ihren Grund und Boden recht oder unrechtmäßig erworben haben. Die Wunden, die die Leibesgenossenschaft in Deutschland geschlagen hat, sind heute noch nicht ganz vernarbt.

Der Gewerkschafter muß sich über die Zusammenlegung der nationalsozialistischen Bewegung ein klares Bild machen. Er konnte sie solange links liegen lassen, wie sie sich darauf beschränkte, in der Politik eine Rolle zu spielen. Aber jetzt, wo sie nach dem „Wölfischen Beobachter“ es auch als ihre Aufgabe betrachtet, die „wirtschaftlichen Organisationen“ der Arbeiter aus ihrer marxistischen Einstellung zu „befreien“, muß er sich zur Abwehr rüsten. Diese „Befreiung“ bedeutet nichts anderes als Zerstörung der Gewerkschaften. Das Wort „Marxismus“, das kaum einer der Nationalsozialisten richtig deuten kann, soll dazu herhalten, die gewerkschaftlichen Organisationen zu zerlegen, die wirtschaftliche Vertretung der Arbeiter zu vernichten. Man glaubt, daß es dann leichter sei, mit der sozialistischen Bewegung fertig zu werden.

Die Hitler-Bewegung nennt sich „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“. Diesen Titel hat Hitler gewählt, um Arbeiter für seine Bewegung einzufangen. Hitler und seine Anhänger bekämpfen alle sozialistischen Tendenzen, sie nennen sich aber „Sozialist“ und „Genosse“. Die Bewegung nennt sich auch „Arbeiterpartei“, trotzdem sind nach einem nationalsozialistischen Gedächtnis nur etwa 15 bis 20 Proz. der Mitgließer und Nachhelfer Arbeiter im engeren Sinne. Um dieses allzu deutliche Mißverhältnis zu vertuschen, werden auch die kleinen Händler und Bauern als Arbeiter gerechnet. Die nationalsozialistischen „Aktoren“, die zumeist den Dokortitel tragen oder pensionsbeziehende ehemalige Offiziere sind, ähneln sich auch zu den Arbeitern. „Wir sind alle Arbeiter...“

Während also die Arbeiter in dieser „Arbeiterpartei“ nur schwach vertreten sind, ist die bürgerliche Mittelschicht um so stärker vorhanden. Abgewirtschaftete Exzentranten, ehemalige Offiziere, die in der Republik keine Möglichkeit mehr zum Fortkommen drücken haben, studierte Söhne des Mittelstandes, die schwer ein Unterkommen finden, kleine, mit den

hohen Steuern unzufriedene Händler und selbständige Handwerker, Bauern und Bauernlehre, denen der Preis für ihre Agrarzeugnisse nicht hoch genug ist und die deshalb auf das „Soßem“ schimpfen, und endlich die politischen Hochstapler, Salonlöhnen, Betrüger und Schwindler großen Stils, die sich jeder neugegründeten Partei anschließen, weil sie in den alten Parteien bereits bekannt und erkannt sind, bilden den Stamm der NSDAP. Dazu kommen noch Unternehmer und Quacksalber, und im Gegensatz zu dem jungen männlichen Element der Hitler-Bewegung merkwürdigerweise viele ältere Mädchen, die mit Hitler die Welt „sittlich erneuern“ wollen. Es sei erwähnt, daß der Nationalsozialist Feder erklärt hat, die Frau soll wieder „Magd und Dienerin“ sein.

Auch den Sozialismus hat Hitler inzwischen abgelehnt. Solange keine Partei klein war, wurde in der nationalsozialistischen Bewegung viel von „Sozialismus“, so wie sie ihn verstanden, geredet. Jetzt hat Hitler in einer zweistündigen Rede in Berlin erklärt: „Der Nationalsozialismus ist nicht etwa eine sozialistische Idee mit nationalen Vorzeichen, sondern bedeutet Aufschwung einer deutschen Herrenmoral, die weder proletarisch noch bürgerlich ist.“ Und im „Völkischen Beobachter“ schreibt Hitler: „Diese Unterstellung ist genau so töricht wie die andere Utopie, wir wollten das Privateigentum abschaffen... Deshalb ist dieses ganze Gerede vom „raublustigen Antikapitalismus“ der Nationalsozialisten, mit dem man den guten Bürgern Angst machen will, eine grobe Täuschung... Die Entthronung der Ausbeuter, die wir Schritt um Schritt in Angriff nehmen werden, ist in Wahrheit keine Attacke gegen das Kapital, sondern die Vorbereitung für die Rückkehr zu einer gesunden Privatwirtschaft.“ Und der Putschist Ehrhardt schreibt in der „Berliner Börsenzeitung“: „Die Nationalsozialisten wenden das Wort Sozialismus auf einen ethischen Begriff an und werden daher von der Allgemeinheit der Arbeiterchaft für eine Art von Betrüger angesehen.“ Nach diesen Proben weiß man, daß die Nationalsozialisten mit dem der Arbeiterchaft heiligen Wort nur Betrug treiben. Die Führer der Nazis wissen, welche Bedeutung die sozialistische Idee in der freien Gewerkschaftsbewegung hat, deshalb haben sie auch nichts dagegen, wenn ihre Anhänger in den Gewerkschaften als „Sozialist“ wirken. Man muß diesen Betrüger, die Sträger, ein Führer der Nazis, als „Lumpen und Betrüger“ bezeichnet hat, die Masse vom Gesetz reißen. Hitler denkt nicht daran, den Sozialismus einzuführen, er dient ihm nur als Mittel, die sozialistische Bewegung im Sinne seiner kapitalistischen Geldgeber zu zerlegen.

Dann steht nach diesen eindeutigen Zeugnissen fest, daß die Hitler-Bewegung von dem Unternehmertum finanziert wird. Sie wollen diese Tatsache durch das wüste Gerede verdunkeln, daß sie behaupten, die Sozialdemokratie bekomme von reichen Juden Geld. Im „Deutschen Tageblatt“ schreibt der ehemalige Hitler-Anhänger von Ramin, daß Hitler „von einem bekannten Berliner Politiker nicht nur Geld bekommen, sondern sich in dessen Büro auch Instruktionen geholt“ habe. Als Geldgeber und Instruktionserteiler wird Herr von Borfig genannt. Ferner ist bekannt, daß der frühere Industrielle Wulfmann der Nationalsozialistischen Partei allein im Jahre 1929 rund 70 000 M. gegeben hat. Der bekannte Scharfmacher Rindorf gehört ebenfalls zu den Geldgebern.

Diese Tatsachen genügen, die Hitler-Bewegung zu charakterisieren. Von den Unternehmern ausgehalten, ist sie dazu bestimmt, die Arbeiterbewegung zu zerlegen. Aber den Unternehmern genügt es nicht, daß die Nazis in den Parlamenten das Maul aufreißen und im Lande Verwirrungen sprengen. Sie wollen andere Taten sehen. Die Nazis sollen vor allem die Gewerkschaften untergraben, sie sollen die wirtschaftliche Macht der Arbeiter vernichten. So wollen es die Geld- und Instruktionserteiler der Nationalsozialisten. Weil die Nationalsozialisten bisher auf diesem Gebiete noch nichts geleistet haben, deshalb sind ihre Auftragserteiler unzufrieden mit ihnen. Die Unternehmer fürchten nichts so sehr wie eine mächtige geschlossene Gewerkschaftsbewegung, sie können eher eine große gegenwärtige Partei ertragen. Der organisierte Arbeiter kann hier nicht mehr stillschweigend zusehen. Wer im Sinne Hitlers an der Zerstörung der Gewerkschaften arbeitet, dem muß deutlich die Wahrheit gesagt werden. Die Hitler-Bewegung ist eine Unternehmerngarde, sie soll die kapitalistische Profitwirtschaft vor dem Untergang retten. Aber auch ausreichend muß der organisierte Arbeiter wirken. Man muß offen und verständlich mit den Hitler-Lügen sprechen. Der Arbeiter, der Hitler nachsieht, wird mißbraucht zu dunklen politischen Hochstaplern. Er schämt sich vor dem politischen Hochstapler. Darum fort mit dem Hitler-Geist! Hoch die freie sozialistische Gewerkschaftsbewegung!

Das Schlagwort von der „kalten Sozialisierung“.

Unter „kalter Sozialisierung“ versteht man das Eindringen der öffentlichen Körperchaften, auch öffentlichen Hand genannt, in die private Wirtschaft. Der Umfang dieses Eindringens wird meistens von den Gegnern des Sozialismus maßlos übertrieben, indem man unter anderem sagt: das ist Sozialismus, das ist Staatskapitalismus. Darauf muß man erwidern: leider nein! Denn man muß sich klar darüber sein, daß eine kleine Minderheit von Staatsbetrieben niemals gegenüber der privatwirtschaftlichen Mehrheit großen Einfluß gewinnen kann. Gewiß, das eine muß und kann man mit berechtigtem Stolz zugeben, daß in einigen Industriezweigen die Staatsbetriebe mehr als 50 Proz. der gesamten Produktion in den Händen haben und damit den Markt vollständig zu kontrollieren in der Lage sind.

In der amtlichen Wochenschrift „Wirtschaft und Statistik“ ist vor einiger Zeit eine Zusammenstellung über den Umfang der „kalten Sozialisierung“ mitgeteilt worden. Man kann da sehen, daß die Formen, deren sich die öffentlichen Körperchaften bei der Erhaltung von Erwerbsunternehmungen bedienen, sehr verschieden und mannigfaltig sind. Um die angeführten Zahlen verstehen zu können, muß man die hauptsächlichsten Formen zunächst einmal klar umgrenzen.

Man teilt also ein in 1. Regiebetriebe, das sind nur verwaltungsmäßig von den übrigen Wirtschaftszweigen getrennte Unternehmungen, die also nicht selbstständig sind (z. B. die Städtische Straßenbahn Berlin, bevor sie Aktiengesellschaft wurde); 2. Eigenunternehmungen in der Form der Aktiengesellschaft, G. m. b. H. usw. (z. B. die Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft). Das Kapital dieser Gesellschaften befindet sich ganz oder teilweise in Händen der Kommune, eines Landes oder des Reiches; 3. Beteiligung von Unternehmungen. Hier ist daselbe wie unter 2., nur daß die Aktien gemeinsam verschiedenen öffentlichen Körperchaften gehören (z. B. die Deutsche Kommunalkaufbank, bei der das Reich, die Länder und außerdem die Gemeinden beteiligt sind); 4. Gemischtwirtschaftliche Unternehmungen, das sind Unternehmungen in privater Rechtsform, deren Kapital sich teilweise in Händen privater und öffentlicher Unternehmungen befindet (z. B. das westfälische Elektrizitätswerk, bei dem jetzt gerade ein Vorkauf der privaten Aktionäre im Gange ist).

Die Anzahl der Eigenunternehmungen, Beteiligungsunternehmungen beträgt 204. Davon sind 70 Aktien-Gesellschaften, 123 GmbHs, 5 Genossenschaften oder offene Handelsgesellschaften. Hierzu gehören aber noch die immerhin zahlreichen öffentlichen Kreditinstitute. Als Kapitaleigner wurden festgestellt:

bei 23 Betrieben das Reich, bei 25 Betrieben die Länder, bei 12 Betrieben die drei Hansestädte, bei 139 Betrieben Gemeinden und Gemeindeverbände.

Greift man die kommunalen Betriebe heraus, dann zeigt es sich, daß 44 Großstädte nur insgesamt 67 und die Städte mit einer Einwohnerzahl zwischen 10 000 und 100 000 Einwohnern nur 73 Unternehmungen haben.

Hierbei ist besonders interessant, daß fast ein Sechstel der kommunalen Betriebe, nämlich 120, auf Preußen allein entfallen; von dieser Anzahl natürlich verhältnismäßig die größte Zahl auf Berlin.

Nach der Art der Betriebe zeigt es sich, daß Versorgung und Verkehr an erster Stelle stehen. Die Aufgliederung zeigt folgendes:

Versorgungsbetriebe	51
Betriebsunternehmungen	23
Bergwerke, Sallinen, Steinbrüche	10
Wasserwirtschaftliche Unternehmungen	1
Industriebetriebe verschiedener Art	28
Finanzierungsgesellschaften	4
Gand- und forstwirtschaftliche Betriebe	4
Markt- und Messereien	4

Wirtschaftliche Unternehmungen auf: 146	
Grundstücksgesellschaften	5
Wohnungs- und Siedlungsgesellschaften	31
Sonstige	17
Zusammen: 53	

Diese Zahlen muß man ins Verhältnis setzen zu der Betriebsabteilung von 1928. Da gab es in Deutschland 11 690 Aktiengesellschaften, 48 000 Gesellschaften mit beschränkter Haftung, 52 000 Genossenschaften.

Wenn man auch zugeben muß, daß es immerhin auf das Aktienkapital ankommen wird, so sieht man aber schon, daß der Einfluß der öffentlichen Hand gering ist. Im übrigen rings ist auch schon in den Kreisen der Wirtschaftswissenschaften die Einsicht durch, daß überall dort, wo das Risiko ganz oder zum guten Teil ausgeschlossen ist, die Befähigung der öffentlichen Hand sehr erwünscht ist. So z. B. bei der Elektrizitätsversorgung, ein Risiko besteht hier nicht, denn die Abnehmer werden den Strom immer brauchen, es liegt aber ein allgemeines Interesse vor,

daß nicht ein privates Monopol durch seine Machtstellung den Strompreis nach oben drückt. Daselbe gilt natürlich von Verkehr, auch hier darf kein privates Monopol bestehen, weil ein billiger Fahrpreis und eine bequeme Fahrtgelegenheit im Interesse aller liegt.

Vor allem aber läuft man Sturm gegen die Beteiligung der öffentlichen Hand in der Industrie. Aber auch hier sind die staatlichen Betriebe berechtigt. Die staatlichen Organe müssen durch sogenannte „Führer“ wissen, was in der Wirtschaft vorgeht, sie müssen kontrollieren können, ob z. B. Streikmaßnahmen durchgeführt werden usw. Demselben Zweck erfüllen auch z. B. die Konsumgenossenschaften. Ich erinnere nur an den Zuckerpreis. Durch die Konsumgenossenschaften ist es überhaupt erst möglich gemacht worden, in Magdeburg auf der Zuckerbörse einen stabilen Preis durchzusetzen, denn wären die privaten Herren unter sich gewesen, dann hätten sie wie vorher gewisse Anfe amgewendet. So ist also das Vordringen der öffentlichen Hand keine „kalte Sozialisierung“, sondern nur das Schaffen einer kleinen gemeinwirtschaftlichen Insel im kapitalistischen Meer, im Interesse der gesamten Bevölkerung.
Walter Pitt.

Die Vorräte der Weltwirtschaft.

Eine neue Veröffentlichung des Instituts für Konjunkturforchung (Bierteljahrshefte, Nr. 3, 1930) befaßt sich mit der Weltkonjunktur sowie der deutschen Konjunktur Ende November 1930. Für die Weltkonjunktur war in den letzten Jahren die wachsende Vorratsbildung, die gegenwärtig zu einer gefährlichen Vorratsstauung auf den Weltstoffmärkten geführt hat, von entscheidender Bedeutung. Bis zum Jahre 1925 stand die Weltkonjunktur unter dem Zeichen des Wiederaufbaus. Es galt, das durch den Krieg gestörte Gleichgewicht zwischen Produktionskapazität und Konsumfähigkeit wieder herzustellen, was nur durch einen Wiederaufbau und Ausbaue der Produktionsanlagen möglich war. Seitdem macht sich jedoch die andere Entwicklung immer stärker bemerkbar, die ein zunehmendes Mißverhältnis von Produktion und Verbrauch infolge Überproduktion herbeiführt, das seinen deutlichen Ausdruck in dem außerordentlich mangelhaften Anwachsen der Weltvorräte findet. In erster Linie trifft das für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu, deren aufgelpicherte Vorratsmengen bereits vor Beginn der eigentlichen Weltwirtschaftskrise im Herbst 1929 ungeheuer angewachsen waren. Gegenüber Ende 1925 bzw. Anfang 1926, wo die landwirtschaftliche Vorratsbildung ihren tiefsten Stand erreicht hatte, waren bis zum Jahre 1929 die Vorratsmengen bei Baumwolle um 55, Zucker um 59, Kaffee um 117, Kautschuk um 120, Weizen um 169 Proz. angestiegen. Seitdem hat die Weltwirtschaftskrise die Stauung dieser unverkäuflichen Mengen nur noch vergrößert. Wenn wir die Vorratsentwicklung auf den Weltstoffmärkten in absoluten Zahlen betrachten, so liegen seit März 1925 bis zum September 1930 die Weizenvorräte von 9,7 auf 14,7 Millionen Tonnen, beim Kaffee von 0,4 auf 1,6 Millionen Tonnen, beim Kautschuk von 0,15 auf 0,43 Millionen Tonnen, bei der Baumwolle von 1,2 auf 1,5 Millionen Tonnen. Nicht ganz so einheitlich entwickelte sich die Vorratshaltung auf den industriellen Weltstoffmärkten. Während in der Landwirtschaft bereits 1925 der Zeitpunkt erreicht war, wo die Vorratssteigerung einsetzte, ist die Dauer der Vorratssteigerung bei den industriellen Rohstoffen meist sehr viel länger gewesen, setzte beispielsweise beim Kupfer und Zinn erst Herbst 1928, bei der Steintable sogar erst Sommer 1929 ein. Bei den Kraftstoffen hält sich die Vorratssteigerung in verhältnismäßig engen Grenzen (Steintable 15 Proz., Zinn 26 Proz., Erddöl 40 Proz.), während die Vorratshaltung bei den Metallen sich durchweg verdoppelte (Zinn 84, Zinn 84, Kupfer 108, Zinn sogar 300 Proz.). Während des letzten Jahres der Weltwirtschaftskrise war die Vorratsstauung am größten und auch gegenwärtig hält die Zunahme noch an, doch zeigt die nähere Betrachtung, daß das Tempo der Vorratsbildung sich in den letzten Monaten auf den meisten Märkten verlangsam hat als Zeichen der Anpassung der Produktion an die verändernden Nachfrageverhältnisse. Die monatliche Zunahme der Kupfervorräte ist seit Frühjahr 1930 im Fallen begriffen. Ebenso hält die Verringerung der Lage auf den Erdölmärkten der Welt an, und auch die Baumwollvorräte, die noch bis zum August 1930 von Monat zu Monat schneller zunahm, haben erstmäßig im September eine Verlangsamung der Zunahme erfahren. Das gleiche gilt für Rohstoffe seit Juni und für Zinn seit September 1930. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist in der Vorratsbildung auf den Weltmärkten bereits ein bedeutsamer Umbruch eingetreten, indem die Bestrebungen auf Drosselung der Produktion von Erfolg begleitet sind, so daß für die nächste Zeit eher mit einer Abnahme als Zunahme der Vorräte zu rechnen ist.

Betrieb und Wirtschaft

Zulässigkeit von Klagen

auf Aushändigung oder Verchtigung von Arbeitsbescheinigungen zum Zwecke der Arbeitslosenversicherung.

Nunmehr hat auch das Reichsarbeitsgericht in einem Urteile Nr. 120. 66/1930 vom 28. Juni 1930 aus folgenden grundsätzlichen Erwägungen die Zulässigkeit von Klagen auf Aushändigung und Verchtigung von Arbeitsbescheinigungen im Sinne des § 170 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes anerkannt:

Entgegen den beiden Vorinstanzen — Arbeitsgericht Seesen und Landesarbeitsgericht Braunschweig — ist anzunehmen, daß nicht nur der Anspruch auf Erteilung einer Arbeitsbescheinigung aus § 170 Abs. 2 A. L. V. G. im Rechtswege verfolgt werden kann, sondern daß dies auch hinsichtlich des Anspruches auf Richtigstellung einer bereits erteilten Arbeitsbescheinigung zutrifft. Insbesondere muß daran festgehalten werden, daß der Anspruch auf Richtigstellung einer Arbeitsbescheinigung im Rechtswege verfolgt werden kann. Es ist dies eine notwendige Folge der Annahme, daß ein im Rechtswege zu verfolgender Anspruch auf Erteilung der Bescheinigung gegeben ist. Der Arbeitgeber hat seine Verpflichtung zur Erteilung einer Arbeitsbescheinigung nicht schon dann erfüllt, wenn er überhaupt eine solche erteilt, sondern erst dann, wenn die Bescheinigung auch richtige Angaben enthält. Es kann nicht eingewendet werden, daß für den Anspruch auf Richtigstellung das Rechtschutzbedürfnis fehle, da es Aufgabe der Arbeitsämter sei, selbständig und abschließend alle Tatbestandsmerkmale zu ermitteln, die für die Frage der Gewährung und Verfassung der Arbeitslosenunterstützung von Bedeutung seien und infolgedessen den Arbeitnehmern der kürzere und billigere Weg vor dem Arbeitsamt offenstehe, um im Falle der Erteilung einer Arbeitsbescheinigung mit unrichtigem Inhalt die Richtigstellung zu betreiben. Allerdings ist im § 170 Abs. 2 A. L. V. G. der Anspruch des Arbeitnehmers auf Erteilung der Arbeitsbescheinigung geschaffen, um ihm die Geltendmachung seiner Rechte aus der Arbeitslosenunterstützung vor dem Arbeitsamt zu ermöglichen. Es ist aber bereits im Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 8. März 1930 hervorgehoben, daß der Arbeitnehmer keineswegs gezwungen sei, die Bescheinigung zu öffentlichen rechtlichen Zwecken zu verwenden. Für das Verhältnis zwischen ihm und seinem bisherigen Arbeitnehmer ist es gleichgültig, zu welchem Zweck er die Erteilung der Bescheinigung verlangt. Die Verwendung vor dem Arbeitsamt ist zwar das Motiv gewesen, aus dem heraus der Befehlgeber den Anspruch geschaffen hat. Der einmal geschaffene Anspruch ist aber unabhängig von dem Verwendungszweck, den der Arbeitnehmer mit der auf Grund des Befehles erteilten Arbeitsbescheinigung verfolgt.

Merktblatt über die Lohnsteuererstattungen für 1930.

Anträge, die nach dem 31. März 1931 eingereicht werden, werden abgelehnt.

I. Wer kann einen Erstattungsantrag für 1930 stellen?

Jeder Arbeitnehmer, der für das Kalenderjahr 1930 nicht zur Einkommensteuer veranlagt wird, sofern er im Kalenderjahr 1930 mindestens 4 Mt. Lohnsteuer entrichtet hat und einer der unter II bezeichneten Erstattungsgründe vorliegt. Nicht veranlagt werden die Arbeitnehmer, die nur Arbeitslohn im Betrage von nicht mehr als 9200 Mt. bezogen haben, und die Arbeitnehmer, deren Gesamteinkommen (Meineinkommen) 8000 Mt. nicht überstiegen hat, wenn in diesem Gesamteinkommen außer Arbeitslohn noch sonstiges Einkommen von nicht mehr als 500 Mt. enthalten ist.

II. Aus welchen Gründen kann ein Erstattungsantrag gestellt werden?

1. Wenn infolge Verdienstausfalles, z. B. teilweiser Arbeitslosigkeit, Krankheit, Ausperrung, Streik, Kurzarbeit, der steuerfreie Lohnbetrag von regelmäßig 1200 Mt. und die nach dem Familienstande freibleibenden Beträge (also z. B. bei einem Ledigen 24 Mt., bei einem Verheirateten ohne Kinder 26,40 Mt., bei einem Verheirateten mit einem Kind 28,80 Mt. wöchentlich usw.) im Laufe des Jahres 1930 nicht voll berücksichtigt worden sind.
2. Wenn im Jahre 1930 die Leistungsfähigkeit durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse wesentlich beeinträchtigt worden ist, z. B. im Falle außerordentlicher Belastung durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder, mittellose Angehörige, Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung, Unglücksfälle, und dies nicht schon durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages beim Steuerabzug berücksichtigt worden ist.

3. Wenn ohne Vorliegen der unter 1 und 2 bezeichneten Voraussetzungen im Jahre 1930 vom Arbeitslohn Steuerabzugsbeiträge einbehalten worden sind, obwohl der Arbeitslohn weniger als die im Einkommensteuergesetz vorgegebenen Freibeträge ausgemacht hat. Diese Freibeträge, auf das Jahr umgerechnet, ergeben sich aus nachfolgender Tabelle A.

Anzahl der Kinder	Jahresfreibeträge bei Arbeitnehmern	
	mit Ehefrau	ohne Ehefrau
Keine Kinder	1 320	1 200
1 Kind	1 440	1 320
2 Kinder	1 680	1 560
3	2 160	2 040
4	2 880	2 760
5	3 840	3 720
6	4 800	4 680
7	5 760	5 640
8	6 720	6 600

III. Wann muß der Erstattungsantrag gestellt werden?

Im der Zeit vom 1. Januar 1931 bis zum 31. März 1931. Erstattungsanträge, die nach dem 31. März 1931 gestellt werden, können nicht berücksichtigt werden.

IV. Wo muß der Erstattungsantrag gestellt werden?

Bei dem Finanzamt, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 10. Oktober 1930 seinen Wohnsitz gehabt hat.

V. Wie muß der Erstattungsantrag gestellt werden?

1. Bei Verdienstausfall (oben II 1) durch genaue Ausfüllung des Antragsvordrucks.
2. Beim Vorliegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse (oben II 2) muß der Antrag enthalten:
 - a) eine eingehende Darlegung der besonderen Verhältnisse, auf die der Antrag gestützt wird, unter Angabe der Höhe der besonderen Aufwendungen und Befügung von Belegen (z. B. Rechnungen).
 - b) die unter Ziffer 1 und 4 bezeichneten Angaben, wobei auch die Höhe des Arbeitslohnes der Ehefrau angegeben ist, unter Befügung der unter Ziffer 5a bis c geforderten Belege.

VI. Welche Unterlagen müssen dem Erstattungsantrag beigelegt sein?

1. Die Steuertarte 1930, wenn sie sich im Besitz des Arbeitnehmers befindet.
2. Bescheinigungen der Arbeitgeber, aus denen die Höhe des Arbeitslohnes, die einbehaltenen Lohnsteuer und eventuellen Angaben über die Zeit der Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. hervorgehen.
3. Sofern für den Steuerabzug Steuermarkten verwendet worden sind,

a) die Einlagebogen, die im Kalenderjahr 1930 zum Einkleben und Entwerfen von Steuermarkten verwendet worden sind, wenn sie nicht vom Arbeitgeber dem Finanzamt unmittelbar eingesandt worden sind,

b) eine Bescheinigung des Finanzamts über die bereits erfolgte Ablieferung der Einlagebogen durch den Arbeitnehmer.

4. Im Falle des Verdienstausfalles infolge Krankheit eine Bescheinigung der Krankenkasse, infolge Erwerbslosigkeit, Ausperrung oder Streik die Erwerbslosenkontrolkarte, eine Bescheinigung der Erwerbslosenfürsorge oder eines Berufsverbandes.

5. Im Falle des Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse Rechnungen und sonstige geeignete Belege.

VII. Welche Beträge werden erstatet?

1. Niemals mehr, als im Kalenderjahr 1930 an Lohnsteuer einbehalten worden ist.
2. Wenn infolge Verdienstausfalles durch Krankheit, Ausperrung, Streik oder sonstiger Arbeitslosigkeit die Freibeträge nicht gutgebracht worden sind, für jede volle Woche des Verdienstausfalles die aus nachfolgender Tabelle B sich ergebenden, nach dem Familienstand abgestuften Beträge.

Anzahl der Kinder	Für jede volle Woche des Verdienstausfalles sind zu erstaten bei Arbeitnehmern	
	mit Ehefrau	ohne Ehefrau
Keine Kinder	2,—	1,80
1 Kind	2,20	2,20
2 Kinder	2,60	2,60
3	3,55	3,55
4	5,—	5,—
5	6,95	6,95
6	8,85	8,85
7	10,75	10,75
8	12,70	12,70

3. Bei Kurzarbeitern und Arbeitnehmern, bei denen 1 bzw. 2 vom Hundert vom vollen Arbeitslohn deswegen einbehalten worden sind, weil ein Zeitraum, für den der Arbeitslohn gezahlt worden ist, nicht festgestellt werden konnte, der Unterschied zwischen der einbehaltenen Steuer und der Steuer, die sich berechnet, wenn die Freibeträge und Familienermäßigungen vom Arbeitslohn abgezogen werden.

4. Im Falle des Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse ein Betrag, der vom Finanzamt nach pflichtgemäßem Ermessen festgestellt wird.

5. Wenn trotz Nichterreicherung der Freigrenze (s. Ziffer 113) Steuerabzugsbeiträge einbehalten worden sind, der ganze einbehaltene Steuerbetrag.

6. Jahresbeträge unter 4 Mt. werden nicht erstatet.

VIII. Welches Rechtsmittel kann der Arbeitnehmer gegen die Entscheidung des Finanzamts über seinen Erstattungsantrag einlegen?

Im den oben unter II 1 und 2 bezeichneten Fällen den Einspruch, der binnen 1 Monat nach Bekanntgabe der Entscheidung beim Finanzamt einzulegen ist.

Wer zahlt Bürgersteuer?

Laut Notverordnung vom 1. Dezember 1930 wird die Bürgersteuer je zur Hälfte am 10. Januar und 10. März fällig. Voraussetzung für die Erhebung bleibt das Vorliegen eines dahingehenden gültigen Gemeindebeschlusses. Die Bürgersteuer kann stets nur für ein volles Rechnungsjahr, und zwar erstmalig für das Rechnungsjahr 1930 (das ist die Zeit vom 1. April 1930 bis 31. März 1931) erhoben werden.

Die Bürgersteuer wird erhoben von allen im Gemeindebezirk wohnenden Personen, die am 10. Oktober 1930 20 Jahre alt waren und ein selbständiges Einkommen haben.

Die Bürgersteuer darf nicht erhoben werden von Personen, die am Stichtag vom Wahlrecht ausgeschlossen oder rechtlich an der Ausübung ihres Wahlrechts behindert waren oder bei denen in diesem Lage die Ausübung des Wahlrechts ruht; von Personen, die am Fälligkeitstag Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung empfangen; von Personen, die am Fälligkeitstag laufend öffentliche Fürsorgeunterstützung beziehen, insbesondere Kleinrentner; von Personen, die am Fälligkeitstag Renten aus der reichsgerichtlichen Sozialversicherung empfangen, soweit ihr gesamtes Jahreseinkommen 900 Mt. nicht übersteigt; alle Personen, die am Fälligkeitstag eine Zulagenrente nach § 88 des Reichsversorgungsgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Dezember 1927 empfangen.

Liegen die Voraussetzungen (mit Ausnahme der Wahlrechtsbehinderung) nur an einem Fälligkeitstage vor, so gilt die Befreiung nur für den an diesem Fälligkeitstage zu entrichtenden Teilbetrag der Bürgersteuer.

Eine besondere Verordnung bringt Zahlungserleichterung für Wochenlohnempfänger. In den Fällen, in denen der Arbeitslohn für Zeiträume von nicht mehr als einer Woche an den Arbeitnehmer gezahlt wird, werden die Arbeitgeber ermächtigt, die am 10. Januar 1931 fällige Steueranteile auf die in der Zeit nach dem 1. Januar, aber vor dem 25. Januar 1931 auszahlenden Beträge und die am 10. März fällige Rate auf die in der Zeit nach dem 10. März, aber vor dem 25. März 1931 auszahlenden Lohnbeträge zu verteilen. Scheidet in diesen Fällen ein Arbeitnehmer aus dem Arbeitsverhältnis aus, so hat der Arbeitgeber bei der letzten Lohnzahlung den an der vollen Bürgersteueranteile noch fehlenden Betrag einzubehalten. Spätestens muß jedoch die Bürgersteuer bis zum 25. Januar und bis zum 25. März 1931 einbehalten werden. Die Abführung durch die Arbeitgeber muß dann innerhalb einer Woche erfolgen.

Die Höhe der Bürgersteuer muß für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 8000 Mt. 6 Mt. betragen. Sie ermäßigt sich bei Personen, die einkommensteuerfrei sind, auf die Hälfte des Landesjahres, der für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 4500 Mt. gilt; für die Ehefrau, sofern die Ehegatten nicht dauernd voneinander getrennt leben; auf die Hälfte des Landesjahres, der für den Ehemann gilt. Hierbei bestimmt sich der für den Ehemann geltende Steuerjah nach dem Jahreseinkommen, das die Ehegatten zusammen haben. Die Ehegatten hatten als Gesamtschuldner für das Einkommensteuerverhältnis des auf den Ehemann entfallenden Steuerbetrages.



Leiden und Familien



Alle Tage der kleine Kerger.

„Ausgerechnet jetzt muß auch das noch kommen! So denken und sprechen wir oft täglich, wenn sich da irgend etwas ereignet, das uns unangenehm ist. Es wäre heute alles mal gut gewesen, und ausgerechnet da dieser Kerger!“

Es ist meist gar nichts Bedeutendes. Wenn wir in Ruhe darüber nachdenken, dann sagen wir es uns selbst. Aber wir sind heute alle überempfindlich, gereizt. Und eine Kleinigkeit beschäftigt uns oft mehr als nötig.

Ja, sie verdirbt so manchem alle Freude. Es mag gar mancherlei Gutes kommen, ist auch nur ein kleiner Kerger dabei, dann macht er den Menschen so oft trotz alles Frohen mißgestimmt.

Die Not hat uns alle an der Wurzel unserer Seele erfaßt. Aufgewühlt ist unser Gemütsgrund. Menschen können nicht gedeihen, wenn das Elend sie schüttelt und wenn die Not sie nicht zur Selbstbannung kommen läßt.

Da tuen Stunden der Entspannung und der Erhebung not. Wie nie hat der Mensch heute Stunden der Feier nötig. Stunden des Herausgerissenseins aus der Alltagswelt. Stunden, in denen der Mensch das Tiefe, Feierliche und Eigenliche in ihm fühlt.

Diese Stunden senden Harmonien in die zerrissene Seele. Sie helfen, zu glauben. Und stark zu sein. Und über dem Leben zu stehen. Es zu zwingen. Und zu erben: höher als das Schicksal steht denn noch der Mensch. Dr. O. F.

Nacht.

Den ganzen Tag ist sie in einer immerwährenden Unruhe, die kommenden Unheil voraussieht. Heute? Heute wieder?

Um acht Uhr bringt sie die Kinder ins Bett. Sie macht absichtlich langsam, damit die Zeit rascher vergeht. Eine ganze Weile schäkert sie mit ihrem drohligen Kleinkind, so daß sie für Minuten das gräßliche, nervenpeinliche Warten vergeht. Bis es wieder wie ein Alp auf ihr liegt.

Nun Uhr. Zeit ins Bett zu gehen. Aber sie kann ja doch nicht einschlafen. Sie nimmt die Zeitung und versucht zu lesen, der Heißhunger ihrer Gedanken zu entfliehen. Sie überfliehet die Ueberschriften des politischen Teils. Aber keine fällt sich in ihr Bewußtsein ein und zwingt sie zum Weiterlesen. Solales und Vermischtes — Mord, Unglück, Verbrechen — alles so gleichgültig — ja fern, so fern, so weisensfern. Der Roman! Wie steht sie sonst im Bann dieser Bilder aus fernem fremden Welt? Wie hat sonst kein schicksalsschweres Spiel um Menschenleben und Menschenglück sie gefangen, gefesselt, gepackt und erschüttert. Heute sucht sie sich verzweifelt zu sammeln. Ihr Auge liest Buchstaben, Worte, ohne daß ein einziges sich zu einem Begriff kristallisiert. Niemand fassen, ohne daß ihr der Sinn des Gelesenen bewußt wird. Ja, mit jedem dieser Worte, die den Kampf um das Glück eines anderen schildern, fühlt sie ihr eigenes Glück Stück um Stück abbröckeln, zerbrechen.

Zehn Uhr. Ihr Kopf ist schwer. Die Augen brennen. Unlagbar traurig ist ihr zu Sinn. Langsam streift sie die Kleider ab und legt sich nieder. Müde ist sie, so furchtbar müde. Körperlich und seelisch. Am liebsten möchte sie schlafen. Schlafen und nie mehr aufwachen. Nichts mehr sehen, nichts mehr hören. Ihr Blick geht zu den Kindern hinaus. — Was soll nun werden? Was soll nun bloß werden? Sie zermartert sich ihr Hirn und findet doch keine Antwort, keinen Ausweg.

Regen tropft gegen das Fenster: Was soll nun werden? Weder ist haltig und hart? Was soll nun werden? Glühende Schritte auf der Straße, Rattern der Bahnen, Klopfen des eigenen Herzens — aus allem klingt Schreit, jammert die gleiche verzweifelte Frage: Was soll nun werden? Was soll nun werden! Weinen möchte sie, heulen vor Scham, vor Wut, vor Verzweiflung.

Elf Uhr. Sie lauscht hinaus. Vergebens. Immer und immer wieder vergebens. Ihre Buisse jagen, ihre Glieder sind wie erstarrt, ihr ganzer Körper ist nur Ohr. So lauscht sie im Fieber auf einen Schritt, auf seinen Schritt. Vergebens. Immer wieder vergebens.

Wie viele Nächte schon lag sie so! Seit jener ersten Nacht, da sich ihr Herz so bang in unlagbarer Angst zusammenkrämpfte, sie noch nicht wußte, was geschehen und immer wieder geschehen würde, sie nur erfüllt war von dem Ahnen, der Erwartung von etwas Schrecklichem. Und welche Glückseligkeit war jene angstgefüllte Ungewißheit gegen das spätere Wissen! Gegen Morgen erst kam er heim. So seltsam hatte sie ihn noch nie gesehen. So drohlig. Es war eigentlich zum Lachen. Und doch drückte ihr ein Schütteren die Kehle an. Sie wußte selbst nicht warum. Bis sie seinen stieren Blick sah und ein widerlicher Dunst ihr entgegenstieß. Da schrie sie auf: Du bist ja betrunken!

Wie hatte sie zu ihm aufgeschaut. Zu seiner Kraft, seiner Männlichkeit. Ersts war er einer der besten Turner und Sportler gewesen, hatte so manchen Preis mit nach Hause gebracht. Wie hatte sie das alles als etwas unlagbar Köstliches geliebt. Nun war ein Schatten auf sein Bild gefallen, verbunkelte die lebensfrischen Farben und verhäufte den Riß, den das Bild bekommen hatte.

Immer wieder kamen solche Nächte. Zuerst selten. Dann öfter und öfter. Immer dunkler wurden die Schatten auf seinem Bild, immer mehr verblähten die Farben, immer größer und tiefer ging der Riß. Unheilbar.

Vom nahen Turm schlägt es Mitternacht. Sechzehn Schläge. Und bei jedem zuckt ihr Herz, weh und wund. Tränenlos, mit brennenden Augen starrt sie in das Dunkel.

Was hat sie nicht alles verlernt. Zuerst mit Liebe und Güte. Eine Weile ging es gut, dann fing er wieder an. Gedroht hatte sie, ihn zu verlassen. Sie spürte noch mit klopfendem Pulsschlag, wie er erblähte. Denn er liebte sie doch! Wie sie mit allen Fasern seines Körpers, mit aller Leidenschaft seiner Seele. Aber auch das half nur eine Zeit. Als sie eben ansah, aufzuatmen, begann er von neuem zu trinken. Dann kam das Kind. Wie umgorgte und umhegte er sie vor der Geburt und nachher. Wie freute er sich über das Kind, mit dem Kind! Es war eine wunderbare, glückliche Zeit. Und wie hing er an dem Kleinen. Aber auch sein Kind konnte ihn nicht halten, nicht schügen.

So harmlos fing es immer an: eine Vorstandssitzung im Verein, ein Fest, ein geselliges Beisammensein mit den Arbeitskollegen, eine Unterredung mit einem Vorgesetzten, bei der er Bescheid tun mußte — aber das Ende, das Ende war immer gleich furchtbar, traurig, hoffnungslos.

Sie hatte geweint und geschrien. Es hatte nichts genützt. Es hatte ihn Szenen gemacht, gerast und getobt. Da wurde es noch schlimmer. Schließlich, nach einer furchtbaren Szene, hatte er sie geschleudert! Zum erstenmal. Es blieb nicht das einzige Mal. Gewiß, nachher war er zerknirsch und voll Reue, lag er ihr alles von den Augen ab. Aber spürte sie darum seine Schläge weniger? Seelisch und körperlich? Und er schlug zu roh, tierhaft, brutal, mit all seiner Kraft. Er wußte ja, was er tat, war schlimmer als ein unvernünftiges Tier, wenn er betrunken war. Er schlug sie, schlug das Kind. Er schlug sie, als sie sein zweites Kind unter dem Herzen trug.

Wie oft hatte er ihr versprochen, kein Glas mehr anzurühren, und sein Versprechen immer wieder gebrochen.

Dabei war er wenigstens in den ersten Jahren arbeitseifrig und von dem leidenschaftlichen Willen beseelt, vorwärts zu kommen, aufwärts zu steigen. Und er hatte Glück und Erfolg. Bis er sich irgendwie und wann durch sein Trinken eine Wölbe gab und seine Stelle wecheln mußte.

Solange er aufstieg, ging es immer noch. Aber dann, als es nicht mehr vorwärts wollte! Als er Mühe und Not hatte, beim Stellungswechsel sich auf der gleichen Stufe zu halten! Als immer wieder Vorhaltungen, Mahnungen, Warnungen kamen! Da begann dieses furchtbare, tröstlose, zermürbende Warten auf den Augenblick, wo auch der soziale Abstieg kommen würde, kommen müßte.

Ein Uhr. Ihr ist, als ob sie auf dünnem Halt über einem Abgrund schwebt und bei dem hallenden Eins plötzlich auch diesen letzten Halt verliert. Im

Halbraum zwischen Schlafen und Wachen stürzt sie, stürzt sie tiefer, tiefer. — Mit einem gellen Schrei macht sie auf. Nur langsam findet sie sich aus dem grauenhaften Traum in die nicht weniger beklemmende Wirklichkeit zurück. In das Heute. Was war doch nur heute? Der Brief! Der Brief von dem Vorgesetzten ihres Mannes! In schonenden Worten teilt er ihr mit, daß ihr Mann, wenn es so weitergeht, sich in seiner Stellung nicht halten kann. Nur aus Rücksicht auf seine Familie sei er bisher nicht entlassen worden.

Diese menschliche Anteilnahme eines Menschen, den sie nie gesehen, war wie eine zarte Liebesgabe. Aber wieder steht sie vor dem Abgrund, über dem Abgrund auf schwankendem Steg.

Helfen soll sie! Sie und helfen! Sie war ja selbst so hilflos, so grenzenlos hilflos! Was selbst der Hilfe bedürftig! — Ach, sie hatte alles getan, was menschenmöglich war. Sie kann nichts mehr tun als warten, abwarten, sich und die Kinder dem nächsten Schicksalschlag hinhalten.

Und er? Hatte den Brief als einen harmlosen Schreckschuß hingestellt. Und dann hatte er ihr einen heiligen Eid geschworen. Bei seiner Mannesehre und bei seinen Kindern geschworen, seinen Tropfen mehr anzurühren! Es heut geschworen, und diesen Schwur nicht einmal heute gehalten! — — —

Regen tropft gegen das Fenster: Was soll nun werden? Weder ist haltig und hart? Was soll nun werden? Gleichgültiges Rattern der Bahnen, Klopfen des schmerzenden Herzens — alles boht, schlägt, hämmert auf sie ein: Was soll nun werden? Was soll nun werden?

Schwere, unsichere, schleppende Schritte kommen näher, geben Antwort. Trostlose, zermürbende, vernichtende Antwort.

Licht flammt auf. Beim Anblick der schwankenden Gestalt, der stieren, glöhen Augen wirt es sie mit einem verzweifelten Schlußchen herum. Was wird nun kommen? Eine jener entleerten Szenen? Liebeslungen, bei denen der Ekel sie schüttelt? Schläge, vor denen sie zitternd in sich zusammensinkt? Eines ist so furchtbar, so widerlich wie das andere!

Langsam, unerträglich langsam zieht er sich aus. Dann verlöscht das Licht — — —

Kurt Heilbut.

Hinreichende Luftfeuchtigkeit in Wohnräumen.

Mit Recht wird namentlich jetzt bei der beginnenden Heizperiode von ärztlicher Seite mehr als bisher darauf hingewiesen, daß zu große Trockenheit der Luft in Wohn- und Arbeitsräumen der Gesundheit durchaus nicht zuträglich ist. Viel zu gering aber sind die Angaben darüber, wie man der übermäßigen Lufttrockenheit zweckmäßig beikommt. Gewöhnlich wird das Aufstellen möglichst großer starrer Schalen mit Wasser empfohlen, ebenso das Aufhängen feuchter Lächer. Beide Mittel sind zwar bedingt zweckmäßig, begegnen indessen mit Recht dem Widerstand der Hausfrauen und sonstiger Rauminsassen. Zum mindesten wirkt die Anwendung dieser Mittel nicht schön, von anderen Unzulänglichkeiten und Unbequemlichkeiten ganz zu schweigen. Es gibt andere unauffälligere und auch wirksamere Wege zur Herstellung einer angemessenen Luftfeuchtigkeit. Z. B. wirkt viel besser und nachhaltiger die Verstäubung möglichst heißen Wassers durch einen der bekannten Parfümverstäuber. Wer einen Inhalationsapparat besitzt, kann in aller kürzester Frist auch durch einen solchen jeden gemüthlichen Feuchtigkeitsgrad der Zimmerluft herstellen. Schließlich gibt es auch die Möglichkeit, in einem Teefessel — genau denselben Teefessel, der für den abendlichen Teeeisch bestimmt ist — bei offenem Deckel Wasser eine Zeitlang siedeln zu lassen, ein Mittel an die Hand, ohne Störung der Gemüthlichkeit, die Zimmerluft mit Feuchtigkeit anzureichern. Und wer seinen Teefessel hat, stellt vielleicht einen elektrischen Tauchsieder im ein großes Glas mit Wasser und erreicht gleichfalls die gleiche Wirkung. Kurzum, bei einigem Nachdenken gibt es der Wege viele, auch ohne das Aufhängen feuchter „Windeln“.

Bosnische Lederwaren.

Eigenartiges aus dem europäischen Orient.

(Nachdruck verboten.)

Die ganz eigenartige Entwicklung Bosniens in kultureller und historischer Beziehung hat dazu geführt, daß dieses Land, vom Standpunkt der Lederwarenherzeugung, des Lederhandels und auch vom Standpunkt der Gerberei betrachtet, besonderes Interesse verdient.

Die Angelegenheiten der modernen Fabrikation und der Handelsverbindung mit Deutschland stehen, wie wichtig sie da auch sein mögen, doch erst an zweiter Stelle. Die nationalen Eigentümlichkeiten in Erzeugung und Geschäftserichte sind das Interessantere an diesem Thema. Es ist heute schon mehr als ein halbes Jahrhundert her, daß die verwahrloste und verfallene türkische Provinz Bosnien im Jahre 1878 in österreichisch-ungarische Verwaltung übergegangen ist. Seit 1918 gehört Bosnien zum südslawischen Königreich. Es steht unteigbar fest, daß dieoloniararbeit Österreichs hier aus unzulässigen Grenzen, die eine wahr: Kulturschande für Europa bedeutet haben, die gefunden, wirtschaftlich aufblühenden „Neuländer“ geschaffen hat. Nach dem natürlichen Verlauf der Dinge ist Bosnien schließlich zu einem wertvollen Bestandteil des troch der wirtschaftlichen und sonstigen Schwierigkeiten sehr zukunftreichen Königreichs SHS geworden. Da aber Jugoslawien aus verschiedenen Gründen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, heute in der vollen Ausnützung all seiner schlummernden Kräfte noch gehemmt ist, hat auch das wirtschaftliche Leben Bosniens eine Unterbrechung seiner Entfaltung mitchachen müssen.

Dieses an Rohprodukten reiche Land krankt an Geldknappheit. Daher sehen wir hier einerseits einen Mangel an Initiative in der Verwertung des natürlichen Reichtums, andererseits eine Zurückhaltung der Konsumenten — all dies sind Ursachen, die sich in den Angelegenheiten der Lederbranche und der ledererarbeitenden Erwerbszweige stark auswirken. Es ist auch an und für sich bei manchen Teilen der Bevölkerung für den mittel-europäischen Kaufmann schwer, Geschäfte gut abzumelden. Die Bewohnerchaft Bosniens besteht aus Mohammedanern (islamischen Slawen, die man fñhlich als Türken bezeichnet), aus Serben griechisch-orthodoxer Konfession, ferner in geringerer Zahl aus Kroaten katholischer Konfession, aus Spaniern (den im 15. Jahrhundert von Spanien her eingewanderten orthodoxen Juden, die im bosnischen Lederhandel eine wichtige Rolle spielen), weiter aus einer bescheidenen Zahl kroatischer Juden und Protestanten und schließlich auch aus Deutschen in den Städten. Diese zur Zeit Österreichisch-ungarisch eingewanderten Deutschen nehmen im Handel und in der Industrie geachtete Stellungen ein; sie helfen mit die sehr engen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Bosnien und Deutschland immer erprießlicher zu gestalten. Keine andere fremde Nation ist bei der Bevölkerung Bosniens so beliebt wie die deutsche. Die Kenntnis der deutschen Sprache ist erstaunlich verbreitet, wodurch sich für deutsche Firmen die Arbeit im Lande recht wesentlich erleichtert.

Selbst in der vorösterreichischen Zeit bestanden bereits wichtige Handelsverbindungen zwischen Deutschland und Bosnien. So sind uralte Beziehungen bosnischer Pelzhändler mit Leipzig aus der Türkenzeit nachweisbar. Daß man nicht mit allen Kreisen der hiesigen Produzenten und Händler gleich gute Erfahrungen macht, ist oben bereits angedeutet worden. Was nun noch den Arbeitsmarkt betrifft, muß festgestellt werden, daß von ausländischen Arbeitnehmern nur Spezialisten, und auch diese bloß mit amtlicher Bewilligung, hier Anstellung finden können.

Bosnien besitzt eine recht nennenswerte Viehzucht. Besonders die Umgebung von Banjalula genießt diesbezüglich guten Ruf. Die Gerberei ist über einen Großteil des Landes verbreitet, aber mit ganz wenigen Ausnahmen nur als „gewerbliche Hausindustrie“. Da ist es in erster Linie der Landstrich um die Hauptstadt von Bosnien, Sarajevo, und die nächsther gelegene kleine Stadt Bihoko, wo man unzählige Zwergebetriebe findet, in denen zumeist bloß immer die Mitglieder der betreffenden Familie ohne fremde Arbeitskräfte dem Gerbergewerbe obliegen. Die Arbeitnehmenden in diesen bäuerlichen Gerbereien sind für die Nachwelt im Sarajewer Museum festgehalten. Dieses reiche, überaus reichhaltige, noch von der österreichischen Regierung errichtete Museum enthält nämlich in seiner völkerekundlichen Abteilung kleine, naturgetreu nachgebildete und bewegliche Modelle von ländlichen Gerbereibetrieben. Die bosnische Lederherzeugung nun verarbeitet nur Inlandsrohstoffe, vorwiegend die erstklassigen bosnischen Schaaffelle. Diese bilden wegen ihrer bekannt guten Qualität auch roh einen gesuchten Exportartikel des Landes, ganz zum Unterschied von den bosnischen Rinderhäuten, die im all-

gemeinen minderwertig sind, schlecht behandelt, lässig voll von Engerlingen. Zur Gerbung wird hier Sumach verwendet, zu deutlich Sadmak genannt, die pulverisierten Blätter des Strauches Rhus coriaria. Nach der Rohgerbung wird ein beträchtlicher Teil der Produkte exportiert und in dem Bestimmungsländ weiter bearbeitet. Diese Ware geht besonders nach Deutschland, Italien, Österreich und der Tschechoslowakei. Die Ausfuhr fertig gegerbten Leders wäre aus verschiedenen Gründen ungünstiger; die Ausfuhrfragen und im Ausland die Einfuhrzölle würden die Ware viel mehr belasten, als es bei der eben geschilderten Methode der Fall ist.

Die größte Gerberei Bosniens befindet sich in Sarajevo. So hat vor einiger Zeit durch eine Brandkatastrophe schwer gelitten, vor kurzem ist das Werkstück wieder aufgebaut worden. Sie stellt Brandloslenleder, Felleleder, chromgegerbtes Schaaffelle her. Die Schuhherzeugung verwendet hauptsächlich Inlandsleder. Das schwach gegerbte Leder der Hausindustrie dient, soweit es im Inland bleibt, vorwiegend zur Herstellung der Opanten, der Schuhe mit gewalkter Sohle, wie sie überall auf dem Balkan die bäuerliche Bevölkerung trägt. Infolge des verhältnismäßig erheblichen Inlandsverbrauchs und lebhaften Exports bei beschränkter Produktion und geringer Konkurrenz ist die Lage der bosnischen Gerbereien recht befriedigend. Sie ist besser als die Lage in einem Großteil der anderen Erwerbszweige des Landes. Und erfreulicherweise zeigen die Angehörigen der Lederherzeugung und des Lederhandels einen gesunden Optimismus, wie man ihn sonst hier nicht überall findet.

Raum ein anderes Land, kaum eine andere Stadt der Welt bietet dem Beobachter, der sich für die nationalen Eigenarten der ledererarbeitenden Gewerbe interessiert, solche Ledererzeugnisse wie Bosnien und Bosniens Hauptstadt Sarajevo. Aus den ganz mitteleuropäisch ausmündenden städtischen Straßen von Sarajevo gelangt man urpflöchlich in den allertiefsten Orient. Nicht einmal die Modernisierung, die in der Türkei durchgeföhrt worden ist, hat sich hierher verort. Die Caraja (sprich: Tscharschia), das Basarviertel von Sarajevo, ist ein Stück des fernen, jahrhundertalten asiatischen Ostens innerhalb des europäischen Erdteils! Hier trägt die Bevölkerung noch die uralten Trachten, hier arbeitet der Handwerker noch ebenso, wie sein Ahne vor Jahrhunderten gearbeitet hat. Es ist eine über die Fundgrube des Interessanten und Seltsamen für jeden, dem das Studium des Gewerbes und im besonderen der Lederherarbeitung ein Stück Menschheits- und Kulturgeschichte bedeutet.

Da sehen wir lange Reihen von Basarklosten, Verschläge mit überhängendem Dach, die hölzerne Schwelle ein wenig erhöht und den Einlaß in jeden Laden umrahmt von hunderten und tausenden Schuhen und Lederwaren. Unbeschreiblich, dieses bunte, lebendige Bild, die fröhlichen Farben des Leders und der Ausschmückung, die überwältigende Menge an Ware, Käufer und Verkäufer in orientalischen Trachten, die Männer mit dem roten Fes (wie er in der Türkei längst abgeschafft ist), die Frauen in weiten, bunten Holzen, türkischen Manteltragen, das Geschicht dicht verschleiert. Taschnwarenläden und Schuhläden sind meist ein und dasselbe. Opanten, Frauenpantoffeln, hohe Stiefel und verschiedene andere interessante Fußbekleidung orientalischer Art sind da zu sehen. Und gleichzeitig ist das Basarviertel eine Fundgrube merkwürdiger Dinge aus dem Gebiet des Taschnhergewerbes. Da sieht man Erzeugnisse, die ein Stück der Volkstracht bilden, und ebenso auch moderne Ware, die aber immer die Merkmale der landesüblichen Handarbeit zeigt.

Ein echtes Stück eigenartiger Volkstracht ist die als „Zembil“ bezeichnete Einkaufstasche. Sie hat jene oben breite Trapezform, wie man sie bei den Taschen der Marokkaner und anderer arabischer Völker findet. Das Grundmaterial ist aber Baststroh in natürlicher Farbe. Boden, schmale Seitensteile, Einfassung und die beiden kleinen Henkel sind aus Leder. Man bevorzugt buntes, und zwar meist rotes Leder. Material der meisten Taschnwaren ist hier Ziegenleder. Die besprochene Einkaufstasche ist durch Lederauflagen, Ajour oder Stickerie ausgeschmückt. Das grundlegende ornamentale Motiv, das auf allen bosnischen Lederwaren in verschiedener Technik wiederkehrt, ist der sechsstrahlige Stern, entweder aus Einzelstrahlen bestehend oder wie der Davidstern aus zwei gleichseitigen Dreiecken zusammengesetzt. Dazu kommen hier und da noch Blumenmuster, Schlangelinien und der Halbmond.

Lebergangsformen zwischen der Ware für Eingeborene und europäischer Ware bilden die verschieden gearteten hübschen Taschnen aus gepreßtem Ziegenleder in Rechteck- oder auch Quadratform mit Klappe. Diese letztere ist zuweilen in Metallstickerie mit den oben angedeuteten Motiven geschmückt ausgemischt. Der ledergeflochtene Henkel wird

manchmal nicht beiderseits, sondern über der Mitte als Schluße angebracht. Auch hübsche Portefeulles, gebreite buntelederne Labasbeutel usw. entsprechen bei Wahrung der volkstümlichen Eigenart durchaus unserem europäischen Geschmack. Die Preise sind erstaunlich niedrig. Hübsche Damenhandtaschen der oben beschriebenen Art kosten 60 Dinar (1,33 Mk.). Portefeulles 20 Dinar (1,48 Mk.).

Sehenswert sind auch die Werkstätten und Läden der Sattler. Da das Tragtier hier immer noch das wichtigste Verkehrsmittel für die ländliche Bevölkerung bildet, hat das Sattlergewerbe an Bedeutung nichts eingebüßt. Man erzeugt die echt morgenländischen Bodkättel. Sie bestehen aus farbigen, hübsch mit Stickerie geschmücktem Lammleder auf Holz und mit Ziegenhaar gefüllt. Es ist für die gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnisse bezeichnend, daß Sattler hier, wie auch beispielsweise in Albanien, nicht aus Leder erzeugt werden, sondern aus — gelleiteter Wolle. Da muß ich nun als Kuriosum wohl auch noch die bosnische Brautkoffer erwähnen. Wie schon dieses Wort besagt, dienen sie dazu, den Mädchen und Mädchen der Traut, die ins Haus ihres Gatten überledet, aufzunehmen. Betreffe dieser Geflossenheit und auch im Hinblick auf die zur Balkantracht zählenden Lederwaren sei auf mein neues Werk „Der Stem des Balkans“ verwiesen, das kürzlich bei Dr. Max Hofmann (Deutscher Verlagsbuchhandlung) in Leipzig erschienen ist. Die oben erwähnten Koffer nun sind nichts anderes als Holzkisten verschiedener Größe. Sie erhalten ihr merkwürdiges Aussehen dadurch, daß sie ganz mit Quadraten aus verschiedenfarbigem Blech beschlagen sind.

Die angezeigten Preise für Lederwaren machen es erklärlich, daß die Einfuhr durch die billige Inlandsherzeugung erschwert wird. Dazu kommt noch die Hemmung des Imports durch den Zoll und die geringe Kaufkraft des Konsumenten. Gute moderne Damenhandtaschen, Brieftaschen, Aktenetaschen und vor allem Kofferwaren müssen aber doch in entsprechender Menge eingeföhrt werden. In Jugoslawien selbst sind die Zentren der Taschnwaren- und Kofferwarenherzeugung europäischer Art Agram (Zagreb) und die Hauptstadt Belgrad. Auslandsware kommt in erster Linie aus Offenbach und aus Wien. Für Koffer und Reiseetaschen wird vielfach Hartpapier verschiedener Systeme dem Leder vorgezogen. Die beste Adresse für den Reiseartikelhandel ist natürlich auch hier der Beginn der Reisezeit, während Februar und August die stillsten Monate darstellen.

Wenn die Anzeichen nicht trügen, wird sich die allgemeine Wirtschaftslage Bosniens in absehbarer Zeit bessern. Dann kann auch der deutsche Taschnwareneport rechnen, hier bevorzugt zu werden. Denn der bosnische Konsument bringt seiner Ware solches Vertrauen entgegen wie der deutschen Erzeugnisse befindet sich in Sarajevo ein deutsches Konsulat, dessen Platzherrn dem deutschen Exporteur manche böse Erfahrung erspart. Der deutsche Handel muß bei der Tätigkeit in Bosnien auf die Eigenheiten der Bevölkerung Bedacht nehmen. Die kulturellen und sonstigen Unterschiede zwischen den Bevölkerungsschichten dieses Landes bringen nicht nur eine große Verschiedenheit in dem Geschmack betreffs Qualität, Stoff, Preisfrage usw. mit sich, sondern sie bedingen auch Ungleichheit der Handlungsmuster. Unter den erwähnten Spaniern, die einen Großteil der Händlerchaft bilden, findet man nebst zahlreichen sehr zuverlässigen Kaufleuten auch solche, mit denen das Zusammenarbeiten manchmal ein Risiko bedeutet. Außerdem sind die jüdischen und ebenso die muslimanischen Käufer gewohnt, vom Preise einen Teil abzuhandeln, zum Unterschied von den Kroaten, die meist das Geforderte zahlen, wenn es ihnen an sich konzentriert. Man muß hier in Bosnien also immer wieder ein bisschen „Völkereunde“ betreiben, nicht nur wenn man allgemeines Interesse für die landesüblichen Lederwaren hat, sondern auch, wenn die praktischen Fragen des Handels zur Erörterung stehen.

Dr. Friedrich Wallisch.

Kleines Mißverständnis.

Ein schwäbischer Pfarrer traf mit einem feiner Bauern zusammen, der sich über furchtbare Reizen beklagte. Der Pfarrer tröstete ihn: „Ach leide auch an Rheumatismus. Aber ich habe gefunden, das Beste dagegen ist animalische Wärme. Wenn es mich gar zu sehr quält, kriech ich ins Bett zu meiner Frau.“ Worauf der Bauer sagte: „Ganz recht, Herr Pfarrer, animalische Wärme wäre das Beste auch für mich. Wann darf ich denn einmal zur Frau Pfarrer kommen?“

Aus Beruf und Verband

Fort mit den Doppelverdienern!

Infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise und der fortwährenden Technisierung der Fabrikationsmethoden sind Millionen von Arbeitskräften freigestellt worden und können nicht wieder in die Arbeit eingeschaltet werden. In allen Industrien, Betrieben und Branchen kommen neue Maschinen und Arbeitsmethoden zur Verwendung, mittels deren bei stets steigender Ertragskraft von menschlicher Arbeitskraft sich immer größere Mengen an Erzeugnissen herstellen lassen. Mit jeder neu aufgestellten Maschine werden weitere Kollegen und Kolleginnen arbeitslos gemacht und dem allgemeinen Elend preisgegeben. So kommt es, daß Millionen von Menschen diese moderne Form der Warenherstellung mit feindlichen Augen ansehen, weil ihnen das, was der Menschheit zum Segen dienen müßte, zum Verderben geworden ist.

Töricht würde es sein, um dieser unangenehmen Begeisterungen willen nunmehr gegen diese Fortschritte anzugehen oder gar die Maschinen zu zerstören. Hat sich der Produktionsprozeß soweit entwickelt, daß die Anforderungen der Weltwirtschaft in einer kürzeren Arbeitszeit wie bisher völlig erfüllt werden können, so müßten wir aus der Erkenntnis dieser Tatsache die einzig richtige Schlussfolgerung ziehen und auf Einwirkung einer entsprechend gekürzten Arbeitswoche hinarbeiten. Die freien Gewerkschaften haben die vierstündige Arbeitswoche als wirtschaftliche Notmaßnahme gefordert. Selbst wenn es gelingen sollte, diese Forderung reiflos durchzuführen, würde damit noch lange nicht die Einreichung aller Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß erreicht sein und es wird noch lange dauern, bis das Unternehmertum erkannt hat, welche große Verwendbarkeit volkswirtschaftlich darin besteht, Millionen von willigen Arbeitskräften zu lassen.

Leider steht den Bestrebungen der freien Gewerkschaften nach Arbeitszeitverkürzung noch immer der heftigste Widerstand der Kapitalisten entgegen. Ganz entschieden haben sich die Arbeitgeber gegen die Kürzung der Arbeitszeit mit Lohnausgleich, d. h. ohne Verkürzung des Einkommens der Arbeiter, gewendet. Sie lehnen auch eine ständige Reduzierung der Arbeitswoche ab. Erst vor wenigen Tagen hat sich in der Jahreshauptversammlung der Industrie- und Handelstammer Düsseldorf der Vorsitzende derselben, Herr Kommerzienrat Voensgen, gegen jede Arbeitszeitverkürzung durch gezielte Verkürzung der Arbeitszeit ausgesprochen. Er führte da unter anderem aus, daß die Handelstammer es für ein durchaus untaugliches Mittel halte, wenn man versuche, die Arbeit durch eine Verkürzung der Arbeitszeit zu strecken, um so brachliegende Kräfte zu beschäftigen. Die Arbeitsleistung, namentlich der Facharbeiter, sei kein mechanischer Vorgang, der sich je nach den Umständen künstlich und willkürlich verlängern oder verkürzen lasse. Wenn man die psychologischen Schwierigkeiten berücksichtige und dazu die technischen und organisatorischen, die eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit mit sich bringen, dann sollte man es auf ein derart gewagtes Experiment nicht ankommen lassen.

Leider kommen die Widerstände gegen eine vernunftgemäße Regelung der Arbeitszeit im Interesse der Arbeitslosen nicht allein aus Unternehmertreuen. Immer wieder finden sich auch in unfernen Reihen Kollegen und Kolleginnen, die aus egoistischen selbstsüchtigen Gründen zum Schaden der Allgemeinheit für Verlängerung der Arbeitszeit eintreten und Lieberstunden machen. Sie nehmen infolge ihres unkollegialen Verhaltens nicht nur ihren arbeitslosen Kollegen das Brot weg, sie erschweren auch den Kampf um die Kürzung der Arbeitszeit. Es muß in den nächsten Monaten mehr noch als bisher Aufgabe aller Verbandskollegen sein, gegen derartige Liebergriffe energisch vorzugehen, um dieselben im Interesse der Allgemeinheit zu beseitigen.

Ein weiteres großes Uebel stellt die Anfitte der Doppelverdiener dar. Immer wieder gibt es Menschen, die aus reiner Habgier, trotzdem sie in einem festen Arbeitsverhältnis stehen, nach Beendigung der normalen Arbeitszeit einem weiteren Erwerbszweig nachgehen und durch diese Handlungsweise die Arbeitslosen benachteiligen. Jeder aufgekürzte Arbeiter wird solches Verhalten verurteilen, denn man kann nicht Anhänger des Achtstundentags und gar der vierstündigen Arbeitswoche sein und zu gleicher Zeit privat oder in einem zweiten Arbeitsverhältnis Schwarzarbeit verrichten.

Es ist daher höchste Zeit, daß derartigen Mißständen zu Leibe gegangen und gründlich damit aufgeräumt wird. Da ist es sehr zu begrüßen, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion im Reichstag folgenden Antrag zur Einschränkung der Beschäftigung von Doppelverdienern eingebracht hat:

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der folgenden Forderungen Rechnung trägt:

1. Allen in Reichs-, Staats- oder Kommunaldiensten oder in Diensten öffentlich-rechtlicher Körperschaften ständig beschäftigten Personen (Beamten, Angestellten und Arbeitern) ist die Uebernahme und Ausführung außerdienstlicher entgeltlicher Berufstätigkeit grundsätzlich zu unterlassen. Wissenschaftliche, literarische und künstlerische Betätigung ist ausgenommen.

2. Der Reichsarbeitsminister ist zu ermächtigen, für Berufe, die erfahrungsgemäß besonders unter der Beschäftigung von Doppelverdienern und Schwarzarbeit zu leiden haben, den Zwang zur Meldung außer offenen Stellen bei den Arbeitsämtern und zur Benutzung der Arbeitsämter einzuführen, und zwar auch insoweit nur eine Gelegenheitsarbeit oder vorübergehende Beschäftigung in Betracht kommt.

3. Die Arbeitsnachweise sind zu verpflichten, Personen, die in anderen Berufen oder Betrieben berufsmäßig als Arbeitnehmer tätig sind, nur dann in eine zufällige Beschäftigung zu vermitteln, wenn für diese Beschäftigungen geeignete Arbeitslose des in Betracht kommenden Berufes nicht zur Verfügung stehen.

Auch der Reichsarbeitsminister hat sich erneut mit dieser Frage befaßt und an die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände die Mahnung gerichtet, zur Beseitigung dieses Mißstandes Stellung zu nehmen. Es heißt da:

„In letzter Zeit häufen sich in der Öffentlichkeit wiederum die Klagen über die sogenannten Doppelverdiener...“ Das Schreiben verweist dann darauf, daß bei Vermittlung von Arbeit suchenden Doppelverdienern zu berücksichtigen ist und daß die Mißstände auf dem Gebiet des Doppelverdienens beseitigt werden müssen. Am Schluß sagt das Schreiben:

„Ich richte daher erneut die dringende Bitte an Sie, der Frage der Doppelverdiener Ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Ich bitte ferner, entsprechend der Zulage Ihrer Vertreter in der Sitzung des Vorstandes der Reichsanstalt am 4. Dezember dieses Jahres auf die Ihnen angeschlossenen Verbände einzumwirken, daß — soweit nicht im Einzelfalle besondere Härten entstehen — bei Entlassungen in erster Linie Doppelverdiener auszuheben und keine Doppelverdiener neu eingestellt werden, so lange unter den Arbeitslosen geeignete andere Arbeitskräfte verfügbar sind.“

„Zugleich ist ein Wabruck dieses Schreibens an die Reichsministerien, die obersten Sozialbehörden der Länder und andere Regierungsstellen abgegangen, in dem dieselben ebenfalls ersucht werden, zur Frage der Doppelverdiener Stellung zu nehmen.“ Nach den bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet wird man gut tun, die Hoffnungen nicht allzu hoch zu schrauben und ruhig abzuwarten, ob bei dieser Aktion des Herrn Reichsarbeitsministers etwas herauskommt.

Berichte aus den Verwaltungenstellen

Leipzig. In der letzten Mitgliederversammlung referierte der Vorsitzende des Bezirksaussschusses Sachsen des ADGB, Landtagsabgeordneter R. Arndt, über „Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“. Einleitend betonte der Redner, daß auch er kein Heilmittel gegen die Arbeitslosigkeit nennen könne. In längeren gemeinverständlichen Ausführungen schilderte er die verschiedenen Ursachen der Wirtschaftskrise, insbesondere beleuchtete er die Verwicklungen, die in weltwirtschaftlicher Beziehung in der Nachkriegszeit eingetreten sind. Welche Schwierigkeiten einer gesunden Entwicklung des deutschen Exports entgegenstehen, beleuchtete er an drastischen Beispielen. Besonders eingehend behandelte er das von den Arbeitgeberseite in den Vorbergrund gestellte Problem der Lohnregelung. Er kommt zu den von den Gewerkschaften schon längst mit Nachdruck vertretenen Schlussfolgerungen, daß die Höhe des Lohnes allein entscheidenden Einfluß auf die Preisgestaltung und die Absatzmöglichkeiten niemals ausüben kann, vielmehr eine Reihe von anderen Faktoren zusammenwirkt. Sollte eine Gelendung der Wirtschaft eintreten, so müßten verschiedene durchgreifende Maßnahmen veranlaßt werden. Von ihnen heraus müßte sie erfolgen. Die sozialen Räte müßten gelindert werden, eine gesunde Steuererteilung Platz greifen. Das Fallen der Weltmarktpreise müsse eine Senkung der interlokalen und lokalen Preisbildungen nach sich ziehen. Die Kaufkraft der breiten Masse müsse gesteigert und nicht durch Abbau der Löhne und Sozialleistungen geschwächt werden. Die Erhaltung der Arbeitslosen-, Krifen- und Wohlfahrtsunterstützung sei dringendes Gebot der Stunde, vor allem aber

auch Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten durch die öffentliche Hand. Weiter träte durch Verkürzung der Arbeitszeit eine merklliche Entlastung ein. So könnten dadurch allein in Sachsen etwa 100.000 Arbeitslose untergebracht werden. Auch betonte er besonders die Notwendigkeit der Reduktion der Reparationslasten. Die Gewerkschaften müßten zu jeder Zeit und in allen Beziehungen sich die Freiheit des Handelns bewahren.

Die anschließende Diskussion bewegte sich auf sachlich hohem Niveau. Kollege Dopy ging in längeren Ausführungen u. a. auf die Kapitalflucht ein, gegen die man zu wenig schon vorgegangen sei. Eine Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich sei für den Gewerkschafter gar nicht distastabel. Dem Abbau der Sozialleistungen, insbesondere der Arbeitslosenversicherung müsse endlich ein Halt geboten werden. Wollten die Arbeiterführer das Vertrauen der Massen wieder steigern, so dürften sie sich nicht allzulehr von staatspolitischen Erwägungen leiten lassen bei ihren Entschlüssen. Kollege Heinrich kritisierte die Beteiligung der Gewerkschaften an der Volksgemeinschaft mit den bürgerlichen Verbänden und Vereinigungen. Der Frage der Beseitigung der Doppelverdiener aus den Betrieben müsse mehr Beachtung geschenkt werden. Kollege Frhmert beschäftigte sich insbesondere mit dem Problem der Arbeitszeitverkürzung. Im übrigen forderte er die Kollegenschaft auf, sich mehr mit Wirtschaftspragen zu befassen, dann würden manche Entschlüssen der Führer auch verständlich. Der Referent ging im Schlußwort auf fast sämtliche Ausführungen nochmals eingehend ein und verurteilte sie zu entzählen. Beifällige Aufnahme des Vortrages dankte dem Redner.

Weiter berichtete Kollege Frhmert noch über den Stand der Lohnbewegung in der Lederwarenindustrie, die inzwischen beendet worden ist. Mit Betanungabe der Auszahlung für die durch den Verbandsvorstand ausgemerfene Weihnachtsgeld wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Die Beleuchtung unseres Arbeitsplatzes.

Von Dr. med. Flaschenträger.

Das Tageslicht läßt auf das Wohlbefinden und die Stimmung des Menschen einen angenehmen Einfluß aus, selbst für das Sehorgan ist bei anstrengenden Beschäftigungen, wie beim langen Lesen und Handarbeiten, das direkte Himmelslicht die wohlwilligste und beste Beleuchtung. Diese notwendige Helligkeit ist aber bei engen Strahlen und hohen Häusern nur selten in den Erdgeschossen vorhanden, selbst wenn durch große Fenster, durch helle Wände, durch das zurückgeworfene Licht die Lichtmenge zunimmt, denn nur in den höhergelegenen Zimmern oder bei freien Plätzen kann direktes Himmelslicht reichlich hereinströmen. Für seine Arbeit ist, soweit möglich, das Tageslicht jeder künstlichen Beleuchtung vorzuziehen.

Wenn auch die künstliche Beleuchtung das Tageslicht nicht ersetzen kann, so braucht die Naharbeit an trüben Tagen oder des Abends wegen der regelloseren Helligkeit der elektrischen Beleuchtung durch die Entfernung und Stärke der Lichtquelle nicht eingeschränkt zu werden. Von allen künstlichen Lichtquellen ist am zweckmäßigsten das elektrische Licht mit Metalladnenlampen, und zwar für Naharbeit eine Tischlampe mit einer die Lichtquelle einhüllende Metallglocke, die keinen Lichtschimmer ins Auge bringen läßt. Die Lichtquelle soll wie durch einen Scheinwerfer auf die Arbeitsfläche geworfen werden ohne störende Spiegelungen. Der elektrische Beleuchtungskörper in Form einer über dem Tisch hängenden Krone oder das Gaslicht wirkt ein spiegelndes Licht auf das Papier, so daß das Auge ermüdet.

Die Beleuchtung bei Handarbeiten mit weichem Stoff braucht wegen der Zurückwerfung des Lichtes und wegen Blendung nicht sehr groß sein (40. bis 50-Watt-Lampen), die auch durch die Entfernung der Lichtquelle vermindert werden kann. Der milde Schein der Petroleumlampe kann im Notfall für weiche Arbeiten ausreichen.

Für schwarze Handarbeit ist eine zwei- bis dreimal so starke Lichtquelle notwendig (80-, 100- bis 150-Watt-Lampen) und harte Annäherung an die Lichtquelle; durch einen einfachen Kunststrich kann die Helligkeit noch erhöht werden, indem der Arbeitstisch mit einer schneeweißen Tischdecke bedeckt wird. Deckenbeleuchtung (Gasbeleuchtung) oder indirekte Beleuchtung durch verstellte Lichtquelle kann dem Raum eine trauliche Stimmung geben, ist aber zum Arbeiten unbrauchbar und schadet dem Auge.

Als Voraussetzung für angestrengte Naharbeit gilt ein dem Auge, dem Alter und der Beschäftigung genau angepaßtes Augenglas.

Was ist „Saffian“?

Zur Zeit finden Vorarbeiten zur Festlegung und Begriffsbestimmung der verschiedenen Lederarten statt.

„Saffian“ ist ein Ziegenleder, und zwar gibt es hauptsächlich drei bekannte Arten von „Saffianleder“, vom Fell der ostindischen Bergziege, der Marokkoziege und der deutschen Ziege.

Die Internationale Arbeitsorganisation im Jahre 1930.

IAB. Die internationale Sozialpolitik des Jahres 1930 muß im Lichte der Weltwirtschaftskrise betrachtet werden.

Die Bestrebungen zur allgemeinen Durchführung des Achtstundentages haben eine neue Förderung erfahren, um so mehr, als das bereits erwähnte Übereinkommen für die Angestellten in Büros und Handelsbetrieben den Achtstundentag für diese Arbeitnehmergruppe als internationale Norm festlegt.

Die internationale Bedeutung der Arbeitszeittfrage geht auch aus der Tatsache hervor, daß die Völkerbundversammlung das Internationale Arbeitsamt ersucht hat, auf dem Gebiete der Arbeitszeittregulierung im Bergbau eine Verständigung zwischen den beteiligten Ländern herbeizuführen.

Neben der gesetzgeberischen Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation hat das Internationale Arbeitsamt auch im Jahre 1930 wieder eine umfangreiche Tätigkeit zur wissenschaftlichen Durchleuchtung aller sozialen Probleme entwickelt.

Dazu kommen die zahlreichen im Jahre 1930 begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten über Schieds- und Schlichtungsverfahren, Alters- und Invalidenversicherung, Landflucht, Arbeitsbedingungen in den asiatischen Ländern, die Vorbereitung der Schiffsarbeiterkonferenz, die im Oktober 1931 stattfindet und sich vorwiegend mit der Arbeitszeitfrage in der Schifffahrt beschäftigt wird.

Zweifellos ist die Sozialpolitik im hohem Maße von den wirtschaftlichen Voraussetzungen abhängig.

Wenn der Riemen gleitet.

Von Karl Mich.

(Nachdruck verboten.)

Das Gleiten des Riemens auf der Scheibe erklärt sich durch die fortwährende Bewegung der Luft.

Wie vollkommen die Ursache des Rutschens des Riemens auf der Scheibe erkannt wird, geht daraus hervor, daß noch oft genug Maßnahmen zur Anwendung gebracht werden, die nur vorübergehend Abhilfe schaffen und in kurzer Zeit das Übel noch verschärfen.

Riemen nachgespannt, mitunter ist aber die Zugkraft des Riemens zu schwach bemessen, so daß er die geforderte Leistung nur kurze Zeit verrichten kann.

Ein zuverlässiges Hilfsmittel ist die Herstellung der ursprünglichen Geschmeidigkeit des Riemens. Staubige Auflagerungen werden durch Waschen mittels lauwarmen Seifenlösung entfernt.

Zum Einsetzen der Treibriemen eignet sich hauptsächlich Talg, Fischtran und der hieraus bereitete Degras.

Reinigt sich durch die Reinigung und Konfervierung des Riemens die Anhängskraft nicht ausreichend verbessern, so kann mitunter durch mäßiges Nachspannen die erforderliche Wirkungsweise erzielt werden.

In beiden Fällen, beim gleitenden sowohl als auch beim schlagenden Riemen kann der Gang durch eine verhältnismäßig selten angewandte Maßnahme in gewissem Grenzen verbessert werden.

